

„Man spielt halt nicht mit den Suddelkindern“ Ein Interview mit Prof. Johannes Wildt über die Zukunft der Hochschuldidaktik



Quelle: TU Dortmund

Durch seine langjährige Forschung und Lehrtätigkeit im Bereich der Hochschuldidaktik ist Prof. Wildt der ideale Ansprechpartner, wenn es um die Lehre an Hochschulen geht. Im folgenden Interview schätzt Johannes Wildt die Lage der Hochschuldidaktik in Deutschland ein und gibt Anregungen für die Zukunft.

HDS: Das HDS wurde im Juli letzten Jahres als eine der jüngsten hochschuldidaktischen Einrichtungen in Deutschland gegründet. Trotz der Vielzahl an Initiativen ist die Hochschuldidaktik in Deutschland weder flächendeckend etabliert noch vollständig akzeptiert. Wodurch liegt dies begründet?

Prof. Wildt: Zweifellos hat sich die Hochschuldidaktik während des letzten Jahrzehnts erheblich ausgedehnt. Fast alle Universitäten verfügen mittlerweile über eigene Einrichtungen zur Hochschuldidaktik, zum Teil als selbständige Institute, zum Teil integriert in die wissenschaftliche Weiterbildung, in Fakultäten oder Verwaltungseinheiten; bisweilen haben sie sich auch zu Verbänden zusammengeschlossen. Letzteres gilt im Übrigen insbesondere im Hochschulbereich. Alle Interessierten

Hochschule oder in der Region Zugang zur Hochschuldidaktik. Auch die Nachfrage zeigt deutlich nach oben. Boris Schmidt hat in seinem Sample 2007 herausgefunden, dass gut die Hälfte des wissenschaftlichen Nachwuchses bereits hochschuldidaktische Weiterbildung und Beratung nutzt und diese wertschätzt.

Auf einem anderen Blatt steht, ob diese Entwicklungen hinreichen. So nehmen Professorinnen und Professoren hochschuldidaktische Weiterbildung und Beratung selten in Anspruch. Deshalb wird viel mit neuen Formaten für neue Zielgruppen neben dem wissenschaftlichen Nachwuchs experimentiert.

Noch problematischer stellt sich die Lage dar, wenn man das Feld der Hochschuldidaktik breiter fasst als hochschuldidaktische Weiterbildung und Beratung. Der Ausbau der Hochschuldidaktik im letzten Jahrzehnt ist weitgehend auf die hochschuldidaktische Weiterbildung und hier häufig auf ein Bildungsmanagement beschränkt, das kaum mehr als die Einwerbung und Administration von Weiterbildungsveranstaltungen leisten kann. Zwar orientiert sich das Angebot in Umfang, Aufbau und thematischem Spektrum mehr oder weniger an Standards der bundesdeutschen Hochschuldidaktik (vgl. Beschluss der DGHD, vormals AHD, vom März 2005). Die hochschuldidaktischen Dienstleistungen basieren aber nur ausnahmsweise auf Forschung und Entwick-

lung, jedenfalls in Deutschland. Das Dortmunder HDZ mit 15 Forschungsprojekten und ca. 30 Mitarbeiter_innen bildet da eine seltene Ausnahme.

HDS: Im angelsächsischen Raum werden schon seit mehr als 30 Jahren Erfahrungen mit Zentren zur Verbesserung der Lehre gesammelt. Welche Trends lassen sich aus deren Vergangenheit und Gegenwart für unsere Zukunft ableiten?

Prof. Wildt: Interessanterweise war die deutsche Hochschuldidaktik in den 70er Jahren international durchaus nicht schlechter situiert als in den angelsächsischen und nordeuropäischen Ländern. Allerdings vollzog sich die Entwicklung in den 80er und 90er Jahren dort weitaus kontinuierlicher als in Deutschland, wo die Hochschuldidaktik eine degressive Phase durchlebte. Andere, auch europäische, insbesondere kontinentaleuropäische Länder hingegen haben eine weit weniger entwickelte Hochschuldidaktik als Deutschland. In der jüngsten Vergangenheit ist eine stärkere internationale Vernetzung der Hochschuldidaktik zu beobachten, die es ermöglicht, aus den internationalen Entwicklungen zu lernen. Im Übrigen haben dies offensichtlich wissenschaftspolitische Organisationen wie die Hochschulrektorenkonferenz und der Wissenschaftsrat

erkannt. Stiftungen haben Fragen der Lehrqualität in ihre Förderprogramme aufgenommen. Auch das BMBF will ein großdimensioniertes Förderprogramm auflegen.

HDS: Das Hochschulwesen allgemein befindet sich in einem Reformprozess – das Wort Bologna ist in aller Munde. Vor 10 Jahren spielte Hochschuldidaktik bei der Reformgestaltung keine maßgebliche Rolle. Gibt es Ihrer Meinung nach Versäumnisse, die es aufzuholen gilt? Womit kann und inwiefern muss sich die Hochschuldidaktik jetzt einbringen?

Prof. Wildt: Die Hochschuldidaktik hat sich schon früh auf den Bologna-Prozess bezogen. So hat Welbers 2001 einen lesenswerten Sammelband zur „Studienreform mit Bachelor und Master“ zusammengestellt. Und bereits 2006 hatte die AHD eine „Zweite Welle der Reform“ angemahnt. Die Hochschuldidaktik hatte zwar damals nicht hinreichend Gehör gefunden. Die hochschuldidaktischen Argumentationen lassen sich jedoch in den neueren Debatten wiederfinden, ohne dass darauf allerdings explizit eingegangen würde. Man „spielt halt nicht mit den Schmuddelkindern“. Dennoch sollte die Hochschuldidaktik ihre Perspektiven und Leistungsspektren in die wiederbelebte Szenerie über die Qualität und Reform von Lehre, Studium und Prüfung

einbringen. Der erforderliche Wandel in der Lehr-Lernkultur (Schneider et al. 2009) wird ohne Weiterbildung und Beratung kaum gelingen. Qualitativ anspruchsvolle Lehr-Lernkonzepte und kompetenzorientierte Prüfungsformate bedürfen aufwändiger Forschungs- und Entwicklungsarbeit. Aufgabe der Hochschulen ist Programm-, Personal- und Organisationsentwicklung im Bereich Lehre, Studium und Prüfung in ihre Managementstrategien einzubeziehen. Die Hochschuldidaktik kann als Ressource insbesondere dann hilfreich sein, wenn sie mit Eigensinn ihre Perspektiven auf die Hochschulbildung verfolgen kann.

HDS: An welchen Grundsätzen sollten sich die hochschuldidaktischen Einrichtungen orientieren, um den Anforderungen der Lehre in einer umgestalteten Hochschullandschaft gerecht zu werden?

Prof. Wildt: Der „Shift from Teaching to Learning“, Lehren also aus der Sicht des Lernens neu zu denken, weist die Richtung des Wandels von einer lehrenden- zu einer studierendenzentrierten Sichtweise. Da gilt es, der Lernervielfältigkeit gerecht zu werden. Entscheidend wird dabei sein, in einem „Constructive Alignment“ (Biggs 2007) die Lernergebnisse in Form von Kompetenzen mit entsprechenden aktiven und kollaborativen Lehr-Lernkonzepten

und Lernprozessorientierten, kompetenzbezogenen Prüfungsformaten in eine neue Kohärenz zu bringen. Stärker als in den vergangenen Jahren sollte dabei eine fachkulturelle mit einer fachübergreifenden Sichtweise integriert werden. Lehre geschieht immer in fachkulturellen Kontexten, Lehrkompetenz stellt insoweit immer eine Kombination von fachlicher und didaktischer Kompetenz dar. Die Transferierbarkeit der Kompetenzen in einer fachübergreifenden Perspektive, das Lernen der Fachkulturen voneinander in ihrer Differenz und Gemeinsamkeit bleibt jedoch unverzichtbare Reflexions- und Gestaltungsdimension der Hochschuldidaktik. Vor diesem Hintergrund gilt es, die Strategien der Reform von Lehre, Studium und Prüfung neu zu

konzipieren. Die Top-Down-Prozesse in der Restrukturierung des Studiums sollten durch eine partizipative Bottom-Up-Strategie abgelöst bzw. ergänzt werden, in der auch die Akteursperspektive der Studierenden zur Geltung kommt.

HDS: Vielen Dank für das Interview!

Literatur

Schmidt, Boris (2007): Personalentwicklung für junge wissenschaftliche Mitarbeiter/-innen, Phil-Diss, Jena.
Biggs, John und Tang, Catherine (2007): Teaching for Quality Learning at University. Open University Press, UK, 3. Edition.
Wissenschaftsrat (2008): Empfehlungen zur Verbesserung von Lehre und Studium. Berlin, Wissenschaftsrat.
Schneider, Ralf; Szczyrba, Birgit; Welbers, Ulrich und Wildt, Johannes (Hrsg.)

(2009): Wandel der Lehr- und Lernkulturen, Blickpunkt Hochschuldidaktik Bd. 120, hrsg. von der Deutschen Gesellschaft für Hochschuldidaktik, Bielefeld.
Wildt, Johannes (2005): Modularisierung, Zertifizierung und Akkreditierung hochschuldidaktischer Weiterbildung in Deutschland – Perspektiven einer Kooperation zwischen Hochschuldidaktik und wissenschaftlicher Weiterbildung. In: Hochschule und Weiterbildung 2, S. 79-83.